

KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

52. JAHRGANG JULI 1999 HEFT 7

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

Denkmalpflege

Gläserne Brücken zum Schutz der Mosaiken im Dom von Aquileia

Schleichender Verfall ist der Tribut, den die bedeutendsten architektonischen Denkmale für ihre Popularität zu zahlen haben. Und obwohl die Einnahmen durch ein Millionenheer von Besuchern die Kosten für Restaurierungen nicht aufwiegen, fällt es z. Zt. noch (?) schwer, den Zugang ganz zu verwehren wie in den Höhlen von Altamira. Von Pompeji bis Potsdam sind Modelle gefragt, wie der Tourismus sinnvoll für die Denkmalerhaltung genutzt werden könnte. Für den Dom von Aquileia wurde eine Lösung gewählt, die dem Grundsatz folgt, Ausgrabungen in der historischen Schichtung offenzulegen. Faszinierend und in dieser Form prototypisch ist hier die Kombination von Denkmalpflege mit modernster Bautechnologie. Ab Ende des Jahres 1999 werden Besucher sich auf Glasstegen längs der Stützenreihen im dreischiffigen Dom bewegen können und ungehindert auf das umfangreichste freigelegte Stück frühchristlichen Mosaikbodens hinunterblicken, den ein Kirchenraum zu bieten hat.

Der Dom zu Aquileia weist eine bewegte Baugeschichte mit kontinuierlichen Veränderungen bis in die Barockzeit auf und zyklischen Restaurierungen seit dem Ende des 18. Jh.s, zuletzt 1956. Den Ursprung bildet ein Zereemonialsaal in dreischiffiger, basilikaler Anlage, errichtet unmittelbar nach dem Edikt von 312 n. Chr. und zugehörig zu einem nördlich gelegenen Gemeindesaal, der wohl auf eine frühere Hauskirche zurückgeht. Die Mosaiken des Nord-Saales datieren in den frühesten, östlichen Teilen möglicherweise ab 290 n. Chr., die des Süd-Saales in die Zeit 313-319 unter Bischof Theodorus.

Der heutige Baubestand entspricht im wesentlichen den Erweiterungen unter Patriarch Poppo mit Weihedatum 1031, insbesondere die Chorpartie mit den Apsisfresken. Die Proportionen des Langhauses hingegen gehen bereits auf den Neubau des 5. Jh.s unter Bischof Marcellinus zurück, der die Fundamente des Süd-Saales nutzte und um ein nördliches Seitenschiff erweiterte. Mittelschiff und

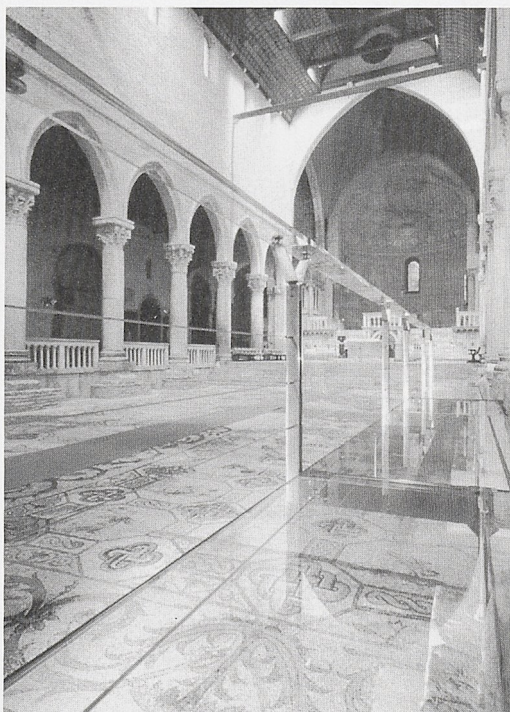


Abb. 1 Aquileia, Dom, Blick nach Osten mit Besuchersteg (di Blasi)

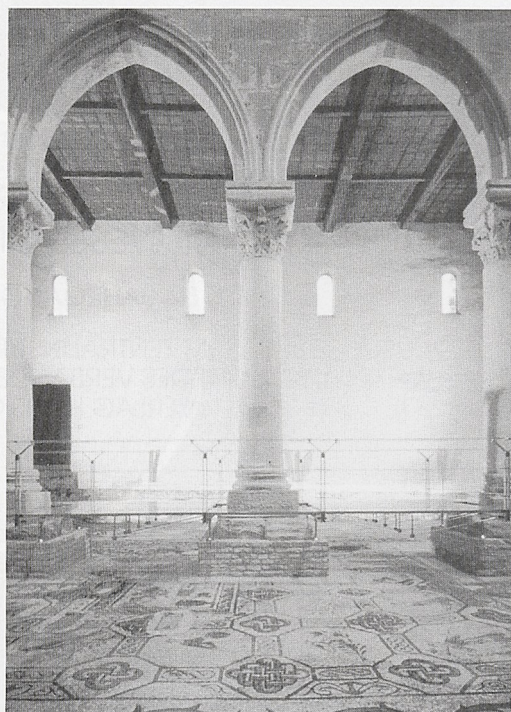


Abb. 2 Aquileia, Dom, Schiff, Blick nach Süden mit Besuchersteg (di Blasi)

südliches Seitenschiff bis zum Presbyterium umfassen den frühchristlichen Süd-Saal mit 3 Schiffen und 4 Jochen. Das östliche Joch dieses Saales bildete den Altarraum und war durch ein Gitter abgetrennt. Dort ist die Jonaslegende in 3 Szenen in einem durchgehenden Mosaikfeld ausgebreitet; sonst sind die Zonen jochweise durch Rankenbänder getrennt und zeigen Ornamentfelder, Tiere und figürliche Darstellungen, gipfelnd in einer Opferszene im östlichen Mittelschiffjoch vor dem Chorgitter. Die Mosaiken sind zumeist auf den ursprünglichen Eingang in der Nordwand hin ausgerichtet.

Systematische Grabungen begannen 1905, 1908 kam der Mosaikfußboden zum Vorschein, der in den Folgejahren im Innenraum des Domes freigelegt werden konnte. Grabungen im Bereich des Campanile und des Nord-

Saales dauerten über den 1. Weltkrieg hinaus bis 1920. Um das Fußbodenniveau im Dom auf voller Fläche absenken zu können, ohne das Bauwerk zu gefährden, mußten die Mittelschiffstützen mit Ziegelmauerwerk stabil ummantelt werden. Dabei leisteten österreichische Pioniere so solide Arbeit, daß diese, nicht zur ursprünglichen Bausubstanz gehörenden Fundamente jetzt zur Verankerung der neuen gläsernen Brücken ausreichen.

Bisher erprobte Methoden zur Konservierung von Fußbodenmosaiken bis hin zum teilweisen Abdecken mit Teppichen sind geeignet, die Oberflächen der Mosaiksteinchen zu schützen, können aber die mechanischen Belastungen durch ca. 250.000 umherwandernde Besucher jährlich nicht abfangen. Unebenheiten und Abrieb sind die Folge. Eine neue, möglichst berührungsfreie Ebene einzuführen,

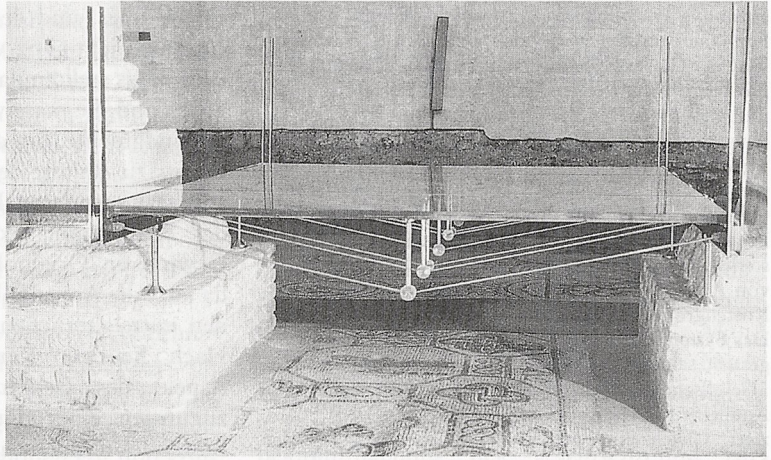


Abb. 3
Aquilaia, Dom,
Besuchersteg,
Detail (di Blasi)

mußte also das Ziel der laufenden Restaurierungskampagne sein. Dabei wurde das Fußbodenniveau des romanischen Domes zurückgewonnen und die Architektur über den Arkaden in ihren Proportionen wiederhergestellt. Die Schichtung der Jahrhunderte ist damit auf neue Weise erlebbar.

Die Architektengemeinschaft Ottavio di Blasi, Mailand, beschäftigt sich seit Jahren mit stabilen Konstruktionen in Glas. Nach einem Gutachterplan für Malta, der aus Kostengründen nicht zur Ausführung kam, ist jetzt in Aquileia die Realisierung gelungen, technisch wie finanziell. Der Ansatz wurde möglich mit Hilfe der weiterentwickelten Technologie der Glasherstellung und Glaskonfektionierung der letzten Jahre. Einerseits gibt es stoß- und kratzfeste Glasoberflächen, die die Licht- und Farbdurchlässigkeit nicht beeinträchtigen. Andererseits bieten vorgespannte Gläser eine hohe Eigenstabilität und erlauben es, Glasplatten konstruktiv einzusetzen.

Das Gesamtsystem der gläsernen Laufstege beginnt am Hauptportal, mündend auf einer Querbrücke durch die volle Langhausbreite mit zwei Notausgängen zu den Seitenschiffportalen. Im nördlichen Seitenschiff, wo keine Mosaiken vorhanden sind, führt eine feste Treppe zum Bodenniveau hinunter, im Mittel-

schiff und südlichen Seitenschiff kann eine versetzbare Treppe angelegt werden. Der Glassteg längs der südlichen Mittelschiffarkaden (Abb. 1-3) verläuft über neun Joche in voller Breite bis zu den Stufen des Presbyteriums. Wo das Jonasmosaik beginnt, gestattet eine weitere Querbrücke zur Südschiffwand den genaueren Überblick in diesem Bereich. Der nördliche Glassteg verjüngt sich bereits nach der 6. Arkade um die Hälfte und mündet auf dem Niveau des Chorraums, der hier um drei Arkaden weiter in das Nordseitenschiff vorgezogen ist. Als eigenständige Glasarchitektur überzeugen diese Besucherwege durch klare, reduzierte Formen, die Einheitlichkeit der Materialien Glas und Edelstahl und die Kongruenz von Gestalt und Konstruktion.

Zwei Arten von Brücken kommen hier zur Anwendung. Für die kürzeren Abstände der Interkolumnien mit wechselnden Längen zwischen 2,58 m und 2,68 m genügen vorgespannte Glastafeln mit je zwei Stahlseilen als Unterspannkonstruktion, gehalten beidseits der Säulenbasen von querverlegten Edelstahlträgern. Diese liegen auf nur 30 mm starken Edelstahlankern auf, die fest in die Ziegelummauerung der Säulenfundamente eingebracht sind. So entsteht ein Steg von insgesamt 3,20 m Breite. Aufwendiger ist die Konstruktion der Querbrücken mit Spannweiten im Mittelschiff von immerhin 11,70 m und in den Seitenschiffen von 7,36 m bzw. 7,25 m. Hier beruht die Unterspannung der gläsernen Lauffläche auf konisch zulaufenden Glaswangen über die volle Länge, die über eine Stahlseilver-

spannung kraftschlüssig mit Gelenkauflegern auf den Fundamentankern verbunden sind. Zur Queraussteifung der Glaswangen dienen mit dem Glas verbundene Pfosten, die zugleich das Geländer mit Seilverspannung und gläsernem Handlauf bilden. Mit der hier notwendigen Spannweite ist dies ein statisch undefiniertes System, dessen Tragfähigkeit für den Einzelfall nachgewiesen werden mußte. An einzelnen Abschnitten der Geländer wollten die Architekten computergestützte Projektionsflächen für ein Besucherinformationssystem zu Geschichte und Gegenwart des Dombezirks von Aquileia und der Mosaiken anbringen, was aus Kostengründen unterbleibt.

Das System der Glasstege soll bis Herbst 1999 fertiggestellt sein und wird von der privatwirtschaftlichen »Gesellschaft zur Konservierung der Basilika von Aquileia« mit ca. 800 Mio Lira (800.000 DM) finanziert. Gleichzeitig werden die Mosaiken durch die Nationalen Denkmalbehörden restauriert, und aus einem staatlichen Sonderfond zum »Jubiläum 2000« fließen weitere 2.000 Mio Lira (2 Mio DM) für Arbeiten in der Krypta.

Die konsequent zeitgenössischen Einbauten stören zweifelsohne die Homogenität des Kir-

chenraumes, und der Gedanke an ein Aquarium ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Allerdings stellen das Absenken des Bodenniveaus und die massive Ummauerung der Säulenfundamente, um die Mosaiken freizulegen, bereits zu Anfang des Jahrhunderts den weit aus gravierenderen Eingriff dar. Hinsichtlich der Proportionen könnte sogar von einem Gewinn an Originalität gesprochen werden, da jetzt die Augenhöhe des Betrachters wieder den mittelalterlichen Koordinaten entspricht. Nach heutiger Kenntnis sind unter dem Aspekt des Denkmalschutzes die Vorteile zugunsten einer dauerhaften Sicherung des Bestandes unübersehbar nicht zuletzt deshalb, weil diese Brückenkonstruktionen wieder demontierbar wären, ohne den mittelalterlichen Baubestand zu verletzen, wenn künftigen Generationen eine bessere Lösung zur Verfügung stehen sollte.

Gudrun Escher

Dipinti su tavola nel Due-Trecento: Funzioni e tipologie

I. Internationaler Kongreß am Nederlands Interuniversitair Kunsthistorisch Instituut, Florenz, 5./16. Juni 1998

Die wissenschaftliche Vorbereitung dieses ergebnisreichen und gut besuchten Kongresses lag maßgeblich in den Händen von Viktor M. Schmidt, assoziierter Wissenschaftler des gastgebenden Instituts. Die vier von *Miklos Boskovits*, *Bruno Santi*, *Henk W. van Os* und *Luciano Bellosi* geleiteten Sektionen beschäftigten sich mit der Form und Funktion einzelner Bildgattungen der Tafelmalerei des 12. bis 14. Jh.s, deren Verbreitung und spezifischer Entwicklung im Osten und Westen sowie mit Restaurierungs- und Rekonstruktionsfragen. *Jaroslav Folda* (Chapel Hill) befaßte sich mit Darstellungen von Maria und Kind aus der Zeit der Kreuzzüge. Im Osten scheint bis etwa 1250 eine klare Präferenz für die Gattung Malerei bestanden zu haben, während im Westen auch zahlreiche Holzskulpturen dieses

Themas zu finden sind. Bei den in den beiden Regionen gemalten Madonnentafeln des 12. und 13. Jh.s ist nicht nur eine parallele Entwicklung, sondern auch eine gegenseitige Beeinflussung festzustellen. So wurde in den Kreuzzugsgebieten Ikonographie und Form der Altartafeln nicht nur durch die jeweilige Herkunft des Künstlers, sondern auch durch den Wunsch des seiner spezifischen Bildtradition verbundenen Auftraggebers (Lateiner oder Grieche) bestimmt. Besondere Aufmerksamkeit widmete F. den viel diskutierten Madonnen Kahn und Mellon in der National Gallery in Washington, die in stilistischer und ikonographischer Hinsicht Einflüsse aus Ost und West aufweisen. Seiner Meinung nach handelt es sich bei den beiden 1920 in Calahorra (Aragon) aufgefundenen Bildern um